

Marburger Zeitung.

Nr. 134.

Freitag, 8. November 1867.

VI. Jahrgang

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr; für Zustellung ins Haus monatlich 10 fr. — mit Postverendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Die ein Mal gespaltene Garmondzeile wird bei einmaliger Einschaltung mit 10, bei zweimaliger mit 15, bei dreimaliger mit 20 fr. berechnet, wozu für jedesmalige Einschaltung 30 fr. Inseraten-Stempelgebühr kommen.

Zur Geschichte des Tages.

Im Königreiche Polen stehen gewöhnlich 80,000 Mann als Garnison; jetzt soll die Zahl derselben auf 200,000 Mann gebracht werden. Drei Korps, jedes zu 40,000 Mann, sollen demnächst Feldlager beziehen, bei Warschau 80,000, in der Festung Modlin, bei Kalisch und längs der österreichischen Grenze 40,000 Mann. Unabhängig davon soll auch die türkische Grenze stark besetzt werden.

Die badische Regierung soll, wie aus Karlsruhe gemeldet wird, neuerdings wieder einen Versuch, den sofortigen Eintritt des Großherzogthums in den Nordbund zu erwirken, gemacht und in Berlin sich zum zweitenmale einen Korb geholt haben. Bismarck scheint den vereinzelten Eintritt eines der Südstaaten gegenwärtig nicht für zweckmäßig zu halten und für den Augenblick sich mit den Errungenschaften in der Zollverein- und Bündniß-Angelegenheit begnügen zu wollen. Für die allernächste Zeit reichen diese Bande aus, und zu einer noch strafferen Anspannung derselben erwartet er wohl von der an politischen Wechselfällen voraussichtlich sehr reichen Zukunft eine günstige Gelegenheit.

Die kriegerischen Zurüstungen werden in Frankreich im größten Maßstabe betrieben. Im Ganzen sind bisher 72,000 Chassepot-Gewehre fertig; von diesen sind jetzt, abgesehen von den schon in den Händen der Truppen befindlichen Gewehren dieser Art, noch 20,000 nach Toulon geschickt worden, um die nach Italien gehenden Regimenter damit auszurüsten. Von jetzt an sollen täglich 1500 Chassepots verfertigt werden. Die Armee von Paris, die etwa 80,000 Mann umfaßt, hat Befehl erhalten, sich zum sofortigen Abmarsche fertig zu machen. In Lyon finden bedeutende Truppenansammlungen statt.

Der Versuch der Pforte, in Kanea eine Nationalversammlung einzuberufen, ist vollständig gescheitert; man konnte nicht einmal Scheinwahlen zu Stande bringen. Auch die Unterhandlungen des Großveziers und einiger hervorragender Personen seiner

Umgebung mit den Führern der Aufständischen haben zu keinem Ergebnis geführt; letztere erklärten, keine Vollmachten zu besitzen, und jeder Vorschlag, der auf Einstellung der Feindseligkeiten abziele, müsse an die provisorische Regierung gerichtet werden. Werden nun diese nach Ablauf des Waffenstillstandes wieder aufgenommen werden? Möglich, das dies geschieht; doch kann die Pforte nur mit verminderten Streitkräften operiren, da ihre Truppen durch Krankheiten sehr vermindert wurden.

Das Turnen und die Volkswehr.

Marburg, 7. November.

Die Ueberzeugung, daß es zur Wiedergeburt unseres Volkes, zur Schaffung und Erhaltung eines freien Staates nothwendig ist, gesunde Seelen in gesunden Leibern zu erziehen — diese Ueberzeugung wird von der großen Mehrheit des Volkes getheilt. Kein Erziehungsmittel ist geeigneter zur Erreichung dieses Zweckes, als das Turnen. Das Turnen stärkt die körperliche Kraft, verschönt die Form — das Turnen macht gewandt und geistesgegenwärtig, vereinfacht und veredelt die Sitte — das Turnen macht fröhlich, muthig und frei. Soll aber das Turnen seinem Zweck entsprechen, dann müssen wir es mit vollem Ernste betreiben — muß dasselbe allgemein eingeführt werden.

Allgemeine Wehrpflicht ist ein Grundsatz, zu welchem sich nunmehr das Volk, seine Vertreter und die Regierung bekennen und herrscht nur über die Durchführung desselben noch ein Widerstreit der Meinungen. Wir Männer der Volkspartei, die wir nicht auf dem halben Wege stehen bleiben, verlangen eine folgerichtige Durchführung und fordern die Aufhebung des stehenden Heeres, die Errichtung einer Volkswehr.

Zur Vertheidigung des Vaterlandes ist vor Allem die wehrfähige Jugend berufen und erblicken wir im Turnen für die heranwachsende Jugend die beste Vorschule zur Volkswehr.

Der Herr Referendarius.

Erzählung vom Verfasser der „Neuen deutschen Zeitbilder“

(2. Fortsetzung.)

Der Referendarius hatte seinen Plan gemacht. Dem Grafen hatte er nicht zu folgen. In dessen Wohnung durfte er auf nichts Verdächtiges oder Ueberführendes rechnen; an dessen Körper konnte er nur das an sich unverdächtige Geld finden. Aber der kleine, fremde Mensch, warum schlich er um Mitternacht, warum verberg er sich, warum verkehrte er heimlich auf der Straße mit dem jungen Manne? Wer war er nur? In welcher Verbindung stand er mit dem Grafen? Bei ihm mußte er verdächtige und auffallende Sachen finden, und wenn er nichts fand, schon die Person des Menschen war eine Aufklärung für den Referendarius.

Der Mensch war langsam und dem Anscheine nach unbefangen in der Richtung zum Judenhofe fortgegangen. Wie ein Blitz, eben so schnell und eben so unhörbar, fuhr der Referendarius aus seinem Verstecke hervor, hinter ihm her. Er hatte ihn schon beinahe erreicht; aber auch die Polizei kann fallen. Der Referendarius fiel, und als er wieder aufstand, war der Mensch mit unglaublicher Schnelligkeit verschwunden. Konstabler gab es zu jener Zeit in Berlin noch nicht, und die Nachtwächter schliefen gern. Indessen hatten die Polizeibeamten in Berlin damals desto bessere Augen und desto mehr Glück. Von dem Polizeidirektor waren Thatsachen bekannt, die an das Unglaubliche grenzten, wie er Personen, die er kaum mit einem halben Blicke gesehen, nach Jahren wieder erkannt hatte, und wie andererseits Verbrecher, deren Ergreifung man in das Reich der Unmöglichkeit versetzt, ihm plötzlich, manchmal schon in der nächsten Stunde, wie durch ein Wunder in die Arme gelaufen waren. Auch der Referendarius wußte das, und indem er Karriere machen wollte, durfte er seinem Vorgesetzten nicht nachstehen. Während er fiel, hatte sich der Verfolgte nach ihm umgesehen, kaum mit einem halben Blicke. Eben so flüchtig nur hatte der Referendarius das sich umwendende, gerade von einem Laternenstrahl getroffene Gesicht gesehen. Allein das war ihm genug. Am folgenden Morgen stellte der Referendarius sich am Ende der Malakogasse auf, welche Gasse täglich von einigen Tausend bestrafter und unbestrafter

Diebe, entlassener oder entwichener Sträflinge, Polizeiobservaten, liederlicher Dirnen und ähnlicher Individuen betreten wird. Er musterte Alles, was die Straße passirte. Er hatte noch nicht lange gestanden, als aus einem verdächtig genug aussehenden Hause ein kleiner, gedrungener Kerl mit einem vollständig listigen Spitzbubengesichte herausstrat, vorsichtig in der Straße umherspähetete, sichtlich erschrak, als er den Referendarius erblickte, und schnell in das Haus zurücktreten wollte. Aber er war dem scharfen Auge des Polizeibeamten nicht entgangen.

„Halt da!“ donnerte ihm der Referendarius zu.

Der Mensch stand zitternd. Der Referendarius trat an ihn heran und musterte ihn.

„Bei Gott, das selbe Gesicht! — Wie heißt Du?“

„Lude Stähler, Herr Referendarius,“ antwortete eine heisere Sucht-hausstimme.

„Auch die Stimme! — Mensch, woher kennst Du mich?“

„Der Herr Referendarius sind ja bei der Kriminalpolizei.“

„Wo bist Du heute Nacht gewesen?“

„Heute Nacht, Herr Referendarius? Sprechen Sie von heute Nacht?“

„Ja, Burisch, und ich verlange schnelle Antwort; Du willst Zeit gewinnen, um mich zu belügen.“

Der Mensch war ängstlich geworden; er schien in der That sich auf Lügen vorzubereiten.

„Gott bewahre mich, Herr Referendarius, ich belüge meine hohe Obrigkeit nie. Ich weiß wohl, daß das dem beschränkten Untertanen-verstande verboten ist; ich kenne die Gesetze.“

„Schurke, wirst Du antworten!“

„Mein Herr Referendarius, ich bin ein ehrlicher Mensch, und mit Ihrer Erlaubniß war ich heute ruhig in meiner Schlafstelle hier in dem Hause, vor welchem wir stehen, auf dem Hofe rechts, drei Treppen nach hinten; Sie können dort fragen.“

„Und um welche Stunde bist Du nach Hause gekommen?“

„Das kann so nach Mitternacht gewesen sein.“

„Ja, und wo warst Du so lange gewesen?“

„Wo ich gewesen war, mein hochgeehrter Herr Referendarius, das kann ich Ihnen ganz genau sagen. Ich war spazieren gegangen vor dem Landsberger und Prenzlauer Thor, in den Friedrichshain, Sie wissen, der noch erst ein Pain werden soll. Der Abend war schön, und man hört dort Nachtigallen —“

Das Turnen muß beim Eintritte des Knaben in die Volksschule beginnen und, ohne Rücksicht auf einen besonderen Beruf, nur als allgemeine Leibesübung fortgesetzt werden, bis der Knabe die Anstalt verläßt. Wird nach dem berechtigten Wunsche des Lehrertages der Schulbesuch bis zum vollendeten vierzehnten Altersjahre zur Pflicht gemacht, dann ist für die allgemeine körperliche Ausbildung eine so geraume Zeit gewonnen, daß wir nach Ablauf derselben zum Wehrtturnen — zu der eigentlichen Vorbereitung für den Heeresdienst übergehen können.

Wird der Wehrfähige mit dem zwanzigsten Jahre zum Heeresdienst verpflichtet, so dauert das Wehrtturnen fünf Jahre. Lassen wir den Unterricht nur in der warmen Jahreszeit — von Ende März bis Ende September und nur an Sonntagen Nachmittag, jedesmal eine Stunde lang — erteilen, so ergibt dies, jährlich mindestens vierundzwanzig Sonntage gerechnet, im Ganzen einhundert fünf und zwanzig Uebungen, die Marschiren, Fechten mit Säbeln und Bajonetten, Schießen, kompagnieweises Exerzieren umfassen.

Wer das Turnen lehren soll? In der Volksschule offenbar der Lehrer und es wird auch deswegen nie mehr ein Lehrer angestellt, welcher nicht zugleich Turner ist und werden die jüngeren, bereits angestellten Lehrer und Lehrgehilfen in den Ferien die Turnschule besuchen müssen, um sich zu Turnlehrern auszubilden. Das Wehrtturnen kann aber nur von Fachmännern erteilt werden und wird es nötig sein, geübte Unteroffiziere damit zu betrauen in jedem Falle, wo der Lehrer im Waffendienst nicht erfahren ist. Es dürfte keiner Schwierigkeit unterliegen, heute schon in jeder Schulgemeinde wenigstens einen gedienten und befähigten Unteroffizier zu treffen, welcher gegen eine genügende Belohnung im Wehrtturnen unterrichtet. Noch leichter wird es sein, tüchtige Lehrkräfte zu finden, wenn die allgemeine Wehrpflicht eingeführt und die Volkswehr errichtet ist, wodurch sich die wehrpflichtige Mannschaft in jeder Gemeinde um das fünf- oder sechsfache im Vergleich zu dem jetzigen Stande erhöht.

Zur Gesundheitspflege in Marburg.

Die Gesundheitspflege ist eine der schönsten Bestrebungen unserer Zeit: je geläuterter die vernünftige Einsicht der Einzelnen, der Gemeinde-Ausschüsse, der Bezirks- und Landes-Vertretungen, desto größere Sorgfalt wird auf diese Pflege verwendet.

Unter den Mitteln zur Genesung behaupten die Arzneien eine der ersten Stellen und haben sich darum auch die Gesetzgebungen eingehend mit der Apothekerordnung beschäftigt. Oesterreich huldigt im Allgemeinen dem Grundsatz, daß für eine Bevölkerung von je 3000 bis 4000 Seelen eine Apotheke vorhanden sein soll. Marburg hat nach der letzten Zählung 12,600 Bewohner; die Zahl der Apotheken beläuft sich aber noch immer nicht höher, als vor Jahrzehnten, wo die Bevölkerung ein Drittel der jetzigen betrug. Vor acht Jahren schon haben die Bewohner der Grazer-Vorstadt den Wunsch ausgesprochen, es möchte dort eine Apotheke errichtet werden; allein ihr Gesuch wurde abschlägig beschieden. Seit dieser Zeit hat die Bevölkerung Marburgs sich beinahe verdoppelt und auch jene in den nächsten Landgemeinden ist gestiegen und trifft die Vermehrung der Bevölkerung in Marburg nicht so sehr die innere Stadt, sondern hauptsächlich nur die Grazer-Vorstadt und St. Magdalena. In diesen beiden Vorstädten finden wir gar keine Apotheke, während es in der Stadt und zwar auf dem Hauptplatze deren zwei gibt. Diese zwei Apotheken sind

nicht allein die einzigen in Marburg, sondern auch die einzigen im ganzen, großen, volkreichen Bezirke, in welchem nur einige von Marburg weit entfernte Aerzte zugleich Arzneimittel verabreichen.

Die Apotheken in Marburg werden nicht bloß von den Stadtbewohnern in Anspruch genommen — auch die Hilfsbedürftigen vom Lande, zumal jene aus den Nachbargemeinden, holen die Arzneien in der Stadt. Bei der Frage, ob die Apotheken an einem Orte dem Bedürfnisse genügen, ist außer der Bevölkerung dieses Ortes auch jene der umliegenden Gemeinden zu berücksichtigen und haben letztere ein gleiches Recht auf die Förderung der Gesundheitspflege, wie die Städter.

Die Errichtung einer dritten Apotheke in Marburg ist ein Bedürfnis. Um dieses Bedürfnis aber gleichmäßig zu befriedigen, um St. Magdalena und die Nachbarschaft nicht für weniger berechtigt zu erklären, als die Grazer-Vorstadt und die nächsten Gemeinden, soll im Falle der Bewilligung einer dritten Apotheke diese in der Grazer-Vorstadt eröffnet und eine von den Stadtapotheken nach St. Magdalena verlegt werden. Eine Apotheke in St. Magdalena wird namentlich von der Bahn-Verwaltung lebhaft gewünscht.

Wir zweifeln nicht, daß die zuständigen Ortsbehörden in dieser Frage gutachtlich für die Errichtung einer dritten Apotheke in Marburg sich äußern werden: die Rücksicht auf die Größe der Bevölkerung verpflichtet zu dieser Äußerung.

Wir hoffen auch, die Bewilligung einer dritten Apotheke zu erlangen. Das Gesetz überläßt eine solche Bewilligung nicht dem Belieben der Behörde; es heißt nicht: eine Apotheke kann für eine Bevölkerung von je 3000 bis 4000 Seelen errichtet werden — es ist vielmehr bestimmt: eine Apotheke soll für eine Bevölkerung von je 3000 bis 4000 Seelen vorhanden sein. Was in der Natur der Sache liegt, hat auch das bräutigliche Gesetz nicht geändert: die Bevölkerung ist nicht wegen des Apothekers da, sondern umgekehrt die Apotheke der Bevölkerung wegen. Die Behörde muß nach dem Gesetz entscheiden.

Bermischte Nachrichten.

(Wechsel der Zeit) Interessant ist ein Entscheid des württembergischen Kriegsministeriums an den schwäbischen Turnerbund, der um Abkürzung der Dienstzeit für die Turner gebeten. Das Ministerium erklärt darin, daß Jedem diese Zeit abgekürzt werde, der frühzeitig ausgebildet sei und fügte bei: „Es bedarf dabei nicht erst der ausdrücklichen Zusicherung, daß das Kriegsministerium seinerseits und als solches einen hohen Werth auf das Turnwesen des Landes legt und demselben stets jede mögliche Unterstützung angedeihen lassen werde.“ Vor zwanzig Jahren wäre der Herr Kriegsminister wegen solcher demokratischer Gesinnung wahrscheinlich in Untersuchung gezogen worden!

(Zur Weinkunde.) Nachdem die Chemie in fertigen, flaschenreifen Weinen noch mikroskopische Gährstoffe entdeckt hat, welche die Güte des Weines und dessen Haltbarkeit benachteiligen, hat man die gefüllten Flaschen, um jene Stoffe unschädlich zu machen, einer Temperatur von 50—80 Grad ausgesetzt — mit gutem Erfolge.

(Verantwortlichkeit.) Auf mancher unserer Eisenbahnen sind Verspätungen fast zur Regel geworden. An Gründen der Entschuldigung fehlt es dann niemals, und wenn man dieselben einmal zuläßt, so sind diese Gründe auch meistens stichhältig. Die Sache ist aber die, daß, wenn einmal eine Eisenbahn ihren Fahrplan aufgestellt hat, Entschuldigungen

„Erzähle ordentlich, Mensch. Auf welchem Wege lehrtest Du in die Stadt und zu Deiner Wohnung zurück?“

„Wohin? Herr Referendarius? Diesen Artikel führe ich nicht. Ich erfreue mich nur einer Schlafstelle. In diese lehrte ich zurück, indem ich durch das Prenzlauer Thor wieder in die Stadt ging, die Prenzlauer Straße durchschritt, in die Alexanderstraße kam, dann auf den Alexanderplatz, dann in die Königsstraße —“

„Mensch, Du belügst mich. Um in Deine Schlafstelle zu gelangen, müßtest Du gerade die entgegengesetzte Richtung von dem Alexanderplatz einschlagen, und in die Königsstraße konntest Du gar nicht kommen.“

„Sehr wahr bemerkt, Herr Referendarius, aber die Nacht war warm, und am Alexanderplatz und in der Königsstraße halten die reichen Herrschaften in Prachtkäfigen Nachtigallen, und ich wollte vergleichen, welche besser schlägen, diese in den goldenen Käfigen oder jene in dem nackten Friedrichshain.“

„Schon gut. Wohin gingst Du aus der Königsstraße?“

„In die Judenstraße, gebrüder Herr Referendarius.“

„Da, in die Judenstraße!“

Die Augen des Referendarius leuchteten. Die listigen Augen des Menschen sahen es; seine Aengstlichkeit verlor sich.

„Wie ich die Ehre habe, Ihnen zu sagen.“

„Was wolltest Du da?“

„Nach Hause, nach meiner Schlafstelle gehen.“

„Durch die Judenstraße?“

„Allerdings, von da durch die Spandauerstraße, über den Haalschen Markt —“

„Hast Du Dich in der Judenstraße aufgehalten?“

„Ich habe bloß nach Nachtigallen gehört.“

„Hast Du dort Jemanden gesprochen?“

„Keinen Menschen.“

„Bursch, Du lügst. Ich sah Dich dort.“

„Ich erinnere mich der Ehre nicht.“

„Du hieltest Dich eine Zeit lang versteckt, dann sprachst Du mit einem jungen Menschen.“

„Es muß ein erhabener Irrthum von Ihnen sein.“

„Kein Irrthum; ich habe Dich gesehen, erkannt. Du gabst ihm Geld —“

„Herr Referendarius, ich, Geld? Ich bitte, beleidigen Sie mich nicht.“

„Es wird sich finden. Du mußt mit mir zum Aufbewahrungsarrest; dort werde ich die Wahrheit schon von Dir herausbekommen.“

„Herr Referendarius, wenn ich denn nun wirklich einem jungen Menschen Geld gegeben hätte?“

„Du willst also eingestehen?“

„Wäre es denn ein Verbrechen?“

„Gestehst Du?“

„Wenn ich wüßte, daß Sie mich gleich in den Kriminalarrest bringen wollten! In dem Aufbewahrungsarrest wird man von den Herren Polizeikommissionen manchmal vergessen; selbst von dem Hausvater, der Einem kein Essen hincinschickt, und was die Reinlichkeit betrifft, Herr Referendarius — ich bin ein sehr reinlicher Mensch. Kurz, man ist dort nicht Fisch und nicht Fleisch —“

„Genug des Redens. Du kommst mit mir.“

Der Referendarius glaubte in der That, es sei des Redens und auch des Beweises genug. Der Mensch, ein oft bestrakter Dieb, war von ihm wieder erkannt worden; er hatte geradehin zugestanden, daß er in der Judenstraße gewesen; er hatte halb und halb zugestanden, daß er dort Jemandem Geld gegeben; er hatte dabei so viele Verwirrung gezeigt; das reichte aus. Nach Näherem, direkt nach dem angeblichen Grafen Billy zu fragen, wäre gegen alle Vorsicht des Kriminalpolizeibeamten gewesen.

Der Referendarius nahm den Menschen mit sich zum Mollenmarke Nr. 2, wo bekanntlich neben dem Kriminalgerichte das Berliner Polizeipräsidium sich befindet, und machte dort einen Bericht, mit welchem er „den Ludwig Stähler, ein mehrmals bestrafte Subjekt, welches er unter beschwerenden Umständen um Mitternacht auf der Straße angetroffen, als eines noch näher zu ermittelnden Verbrechens verdächtig, zum „Aufbewahrungsarrest“ in die Stadtvogtei ablieserte. Dann wartete er, bis Nachmittags die Thürme von Berlin vier Uhr schloßen, und begab sich nun zu Kranzler unter den Linden. Vor dem Hause des Letzteren saßen um diese Stunde an den kleinen Marmortischen unter der weiß- und rothgestreiften Marquise die Gardeoffiziere und tranken in ihrer Weise Koffee. In ihrer Mitte befand sich, wie gewöhnlich, der Graf Billy; er allein hatte seine Beine nicht in der Höhe hängen; er schien überhaupt nachdenklich zu sein, selbst seine Gefährten hatten dies bemerkt.

überhaupt nicht zugelassen werden sollten. In Preußen ist man darin strenger, als bei uns. Die Eisenbahn-Verwaltungen in den neuerworbenen kleinen deutschen Staaten haben diese Erfahrung gemacht. So ereignete es sich in früherer Zeit oft, daß die mit der Main-Wefer-Bahn von Frankfurt nach Seltershausen zum Anschlusse an die Kass.-Leipziger Bahn kommenden Reisenden den Zug nach Leipzig nicht mehr antraten, weil sich die Züge der Main-Wefer-Bahn unterwegs mit aller Gemüthlichkeit verspäteten. Die Main-Wefer-Bahn blieb taub gegen alle Beschwerden des Publikums. Seitdem nun aber Preußen in jener Gegend die Zügel an sich gerissen hat, muß die Fahrzeit streng eingehalten werden, und die Verwaltung der Main-Wefer-Bahn ist verpflichtet, einem jeden Reisenden, der z. B. in Frankfurt eine Karte nach Leipzig genommen, wenn der Kass.-Leipziger Zug bereits fort ist, in Seltershausen einen Sonderzug zur Verfügung zu stellen. Seit dieser Zeit sollen die Verspätungen auf der Main-Wefer-Bahn aufgehört haben.

(Der Wiener Verein für volkswirtschaftlichen Fortschritt) hat beschlossen, einen „Gewerkschaftstages“ nach Wien einzuberufen und den Verwaltungsrath zu ermächtigen, die Vorstände hiezu einzuladen. Auf die Tagesordnung dieses Genossenschaftstages soll gesetzt werden: 1. Die gemeinsamen Interessen der Genossenschaften mit vereinten Mitteln und Kräften zu fördern; 2. eine Genossenschafts-Anwaltschaft zu wählen; 3. den Entwurf eines Genossenschaftsgesetzes auszuarbeiten.

(Güter der todtten Hand.) Wenn man einem Wiener Berichterstatler der Berliner Börsen-Zeitung glauben darf, so haben die Landesregierungen Anweisung erhalten, in den einzelnen Kronländern Verzeichnisse der daselbst im Besitze der todtten Hand befindlichen Güter zu veranstalten. Nach Angaben dieses Berichterstatlers beträgt das Einkommen des katholischen Klerus in Oesterreich insgesamt über 35 Millionen Gulden, wovon etwa 10 Millionen auf die Stolgebühren kommen. Der Gesamtwert der Liegenschaften dürfte auf mindestens 550. bis 600,000,000 fl. zu veranschlagen sein. Etwa die Hälfte (?) der letzteren Summe betragen die Güter des Deutschen und Johanniter-Ordens. Fünf Erzbischöfe haben ein Einkommen von je 150. bis 500,000 fl.; der Großmeister des Hoch- und Deutschmeisterthums des Deutschen Ritterordens bezieht jährlich 200,000 fl.

Marburger Berichte.

(Diebstahl) Vier Gefellen des Tischlermeisters Herrn Lehmann in der Grazer Vorstadt (Mühlgasse) sind am 31. Oktober Abends zwischen 5 und 9 $\frac{1}{2}$ Uhr Kleidungsstücke im Werthe von 63 fl. gestohlen worden.

(Diebstahl) Am Dienstag Nachmittag 1 Uhr sah der Werkführer des Herrn Scheil (Herrengasse), daß ein fremder Bursche das Magazin verließ, der ein Stück Hosenstoff unter dem Rocke trug. Da verkaufte Waaren stets in Papier gewickelt den Kunden übergeben werden, so erregte der Mangel desselben Verdacht und der Werkführer folgte dem Burschen. In der Härbergasse ward letzterer von einem entgegenkommenden Bachmann der Stadtpolizei angehalten und es zeigte sich, daß er den Stoff entwendet: der Werth desselben belief sich auf 25 fl.

(Schicksal einer Streifwache.) Nachdem Herr Schneebacher am 5. d. M. die gerichtliche Anzeige gemacht, daß er vor Mitternacht bei St. Nikolai von drei Strolchen angehalten worden und vier Schüsse abgefeuert, wurde die Untersuchung rasch begonnen; es stellte sich

jedoch heraus, daß die vermeintlichen Räuber harmlose Bauern waren, die zur Streifwache gehörten. Verletzt wurde Niemand, aber den Gemeindevorsteher warf der Schreck aufs Krankenlager. Fälle dieser Art können sich so lange noch ereignen, als behördlich angeforderte Streifungen von nicht uniformirten Leuten vorgenommen werden.

(Zur Geschichte unserer kirchlich-politischen Parteiung) Wir haben neulich auf Grund der Versicherung zweier uns persönlich und als glaubwürdig bekannter Männer aus der Pfarre Jahring die Aufforderung mitgetheilt, welche der dortige Musterlehrer Herr Karl Uhl an die Kirchgänger zur Unterzeichnung der Adresse für das Konkordat gerichtet haben soll. Herr Uhl, vom Bezirksamte vorgeladen und zur Verantwortung gezogen, erklärt nun mit aller Bestimmtheit, daß die fragliche Aufforderung vom ihm nicht ergangen und daß er im Stande sei, die Wahrheit dieser Behauptung durch Zeugen zu beweisen.

(Schaubühne.) „Die Dame mit den Camilien“ von Dumas (Sohn) hat die guten und schlechten Seiten der französischen Schauspiele an sich: frische Handlung, lebhafte Sprache, große Bühnenkenntnis des Dichters; mit Rembrandt'schen Farben gezeichnete Charaktere und oft an das Unzüchtige streifender Inhalt. Dumas' Stück hat den Vorzug vor ähnlichen aufzuweisen, daß es ein getreues Bild der Freuden und des Glends der Pariser Halbwelt uns vorpiegelt; wir hätten nur gewünscht, der peinliche Anblick der an einer Lungenucht langsam dahinsterbenden Margueritte im fünften Akte wäre abgekürzt worden: in dieser Form ist der Tod auf der Bühne für den Künstler und die Zuschauer eine Qual. Die beiden Hauptrollen: Margueritte (Frau Barbieri) und Armand (Herr Müller) wurden mit einem solchen Erfolge dargestellt, wie wir ihn auf unser Bühne im Schauspiele noch selten erlebt haben. Das Zusammenspiel verdient unbedingt Lob.

(Zur Schillerfeier) werden morgen im hiesigen Theater das neue Festspiel: „Friedrich Schiller und der große Monarch“ und Bauernfeld's Lustspiel: „Die Krisen“ aufgeführt.

Letzte Post.

Das Rundschreiben des Freiherrn v. Beust soll u. A. auch die Erklärung enthalten, daß Oesterreich die von Frankreich auf Grund des September-Vertrages eingenommene Stellung mit seinen Sympathien begleite.

Das Ehe- und Schul-Gesetz wurde im Herrenhause einem Ausschuss von fünfzehn Mitgliedern zugewiesen; gewählt sind: Graf Morzin, Kaufner, Graf Anton Auerberg, Graf Meran, Graf Hartig, Baron Lichtenfels, Erzbischof Litwinowicz, Graf Wensdorff, Schmerling, Hasner, Graf Urbna, Bischof Hackmann, Miklosch, Fürst Sanguszko und Graf Blome.

Die große Mehrheit des ungarischen Abgeordnetenhauses hat der Regierung ihr volles Vertrauen ausgesprochen.

Die Freischaaren sind bei Montana von Franzosen und Päpstlichen nach vierstündigem Kampfe geschlagen worden.

Briefkasten.

Dem unbekanntem Verfasser des Eingandes: „An den Herrn Kaplan in R.“ — Ich ersuche Sie, mir Ihren Namen bekannt zu geben, sonst kann die Veröffentlichung Ihres „Eingandes“ nicht erfolgen. Verschwiegenheit wird zugesichert. Die Red.

„Zum Teufel, Billy, was fehlt Dir? Du bist so pensiv!“

„Mir fehlt nichts.“

„Geld wenigstens kann Dir nicht fehlen; Du wirfst es mit Händen fort; sonst, Herr Bruder, Du weißt, ständen unsere Börsen zu Dienst.“

„Ich bin überzeugt,“ lächelte der Graf.

„Ich weiß, was ihm fehlt,“ rief ein Zweiter, „er ist verliebt, in die kleine Jeannette, die jeden Tag so hold verschämt erröthend den Dukaten für ihren Kaffee von ihm annimmt.“

Die kleine Jeannette, die gerade im offenen Fenster stand, erröthete mit einem hold verschämten Blicke nach dem schönen, reichen und vornehmen jungen Manne. Aber der Graf lächelte auch diesmal nur.

„Er hat lange kein Abenteuer gehabt und langweilt sich,“ sagte ein Dritter. „Aber beruhige Dich, Graf, heute ist Konzert im Hofjäger, das erste große Frühlingkonzert; da wirst Du die Elite der Berliner Bürgerkinder sehen, hübsche Personen, und verliebt in jede Uniform bis über die Ohren, von der Geheimrathstochter an bis zur Wäscherin; jene am meisten, denn sie bildet sich ein, sie könne doch noch einmal gnädige Frau werden.“

„Ein Vierter rief: „Alle Teufel, Ihr Herren, es ist schon vier; wir müssen aufbrechen, denn das Konzert hat bereits seinen Anfang genommen.“

Die Gardeoffiziere und der Graf Billy brachen auf. Letzterer zog seine Börse hervor, nahm einen Dukaten heraus, reichte ihn der erröthenden hübschen Jeannette durch das Fenster, und wollte dann seinen Arm in den eines Offiziers legen. In diesem Augenblicke trat der Referendarius an ihn heran, der eine Weile seitab gesessen hatte. Er war sehr höflich.

„Mein Herr, darf ich um Ihren Namen bitten?“

„Graf Billy,“ antwortete der Graf verwundert, aber ruhig.

„Können Sie sich legitimiren?“

Der junge Mann sah verwunderter auf; dann sagte er kalt: „Herr, Sie sind ein Unverschämter.“

Der Referendarius war, wie gewöhnlich die Kriminalpolizeikommissarien zu Berlin, in bürgerlicher Kleidung. Aber er war auch mit der bekannten und gefürchteten Kriminalpolizeimarke versehen und zog diese hervor. Auch der Graf schien sie zu fürchten; denn er wechselte die Farbe und warf einen eigenthümlich fragenden Blick auf den Beamten

der Kriminalpolizei. Doch schnell, wie diese Zeichen eines plötzlichen Erickrens entstanden waren, verschwanden sie wieder.

„Was verlangen Sie von mir, mein Herr?“

„Ich muß Sie bitten, sich hier sofort als Graf Billy zu legitimiren, oder —“

„Hier? Auf der Stelle?“

„Oder mir zur Stadtvogtei zu folgen.“

„Gäbe es nicht ein Drittes? Sie begleiteten mich zum österreichischen Gesandten? Die Wilhelmstraße ist näher als der Mollenmarkt.“

„Ich bedauere; ohne ausdrücklichen Befehl des Herrn Polizeipräsidenten dürfen wir anderen Beamten mit den Gesandtschaften nicht unmittelbar kommunizieren.“

„So erlauben Sie mir, drei Zeilen an den Gesandten zu schreiben.“

„An den Herrn Gesandten selbst?“

„Sie können sie zum Ueberfluß durch einen ihrer Unterbeamten besorgen lassen.“

„Schreiben Sie.“

„Sie geben mir wohl Papier und Feder und so weiter, liebe Jeannette.“

Die hübsche Jeannette brachte blaß und zitternd das Verlangte und empfing dafür einen Dukaten, den der Graf ihr mit einem so ruhigen, freundlichen Lächeln in die Hand drückte, daß sie wieder bald verschämt erröthete. Darauf setzte er sich an einen der kleinen Marmorische und schrieb.

Die Offiziere standen umher, einige mit verdühten Gesichtern, alle unentschlossen; unentschlossen, ob sie den jungen Mann, der seit drei Wochen ihr täglicher, stets heiterer, lebenswürdiger und freigebiger Gefährte gewesen war, jetzt verlassen sollten oder nicht. An etwas Anderes konnten sie nicht wohl denken; denn damals existirte noch kein Gesetz, das den Kriminalbeamten verbot, einen Offizier zu verhaften. Der Graf bemerkte ihre Unentschlossenheit.

„Ah, meine Herren, Sie warten auf mich? Zu viele Güte! Ich bitte, gehen Sie voraus; verwahren Sie mir nur einen Platz; in einer Stunde bin ich bei Ihnen.“

Sie gingen; die meisten gewiß leichten Herzens.

(Fortsetzung folgt.)

Beachtung für Bolzschützen!

Da Samstag den 2. November die Besprechung ohne Erfolg blieb und der gewählte Schützenvorstand die Wahl nicht annehmen wollte, so werden die P. T. Bolzschützen ersucht, **Freitag den 8. November Abends 8 Uhr** im Casino-Speisesaal sich zahlreich einzufinden, an welchem Abende auch das erste Schießen stattfindet.
601) Mehrere Bolzschützen.

Badhaus - Eröffnung.

Das Dampf- und Wannenbad, welches der Unterzeichnete im Hause des Herrn Martin (Kärntner-Vorstadt) errichtet, wird morgen eröffnet. Von 7 bis 12 Uhr Vormittag und von 3 Uhr Nachmittags bis 7 Uhr Abends können täglich mit Ausnahme der Sonntage Nachmittags Dampf- und Wannenbäder genommen werden. Dienstags Vormittag und Freitags Nachmittags ist der Zutritt zum Dampfbade den Damen ausschließlich vorbehalten. Die Preise sind: ein Dampfbad 70 kr.; ein Wannenbad mit Heizung und Wäsche 40 kr., mit Heizung und ohne Wäsche 34 kr., ohne Heizung und mit Wäsche 30 kr., ohne Heizung und Wäsche 24 kr.; ein Siebbad (Douche) sammt Wäsche 30 kr. Der Eingang ist entweder durch den Gasthausgarten oder von der Hauptstraße der Kärntner-Vorstadt aus. Zu geneigtem Zuspruch empfiehlt sich höflichst
Johann Rohrer.

Marburg, den 6. November 1867.

Zu vermieten.

Mitten in der Stadt, an einem sehr frequenten Posten sind drei bis vier unmöblierte Zimmer sammt einer Küche und mehrere eingerichtete Wohnungen zu vermieten. Auskunft im Verlag dieses Blattes.
Nr. 5111.

Kundmachung.

Die in den letzten Jahren am Martini-Tage, d. i. am 11. November gelegentlich des Einsammelns von sogenannten Martini-Wein durch Gesellen und Lehrlingen hierorts vorgefallenen Exzesse bestimmen das Stadtgemeindeamt zur Veröffentlichung zu bringen, daß dieses Martini-Wein-Einsammeln gesetzlich nicht erlaubt ist und somit als ein Unfug in Zukunft nicht mehr geduldet werden kann.

Uebertreter dieses Verbotes haben die Abstrafung nach §. 47 des Gemeinde-Statutes für die Stadt Marburg zu gewärtigen.

Vom Stadtamte Marburg am 4. November 1867.

Der Bürgermeister: A. Tappeiner.

Ich erjuche alle meine geehrten P. T. Kunden, unter meinem Namen Niemanden sogenannten Martini-Wein verabreichen zu wollen.
599

Franz Polacek, Schlossermeister.

Zahnarzt Hansz

zeigt ergebenst an, daß er Sonntag den 10. d. M. in Marburg ein-treffen und bis Abends daselbst verbleiben werde.
605

Im Gasthause „zur Mehlgrube“

ist ein süßer Weinmost vom St. Peterer Gebirge à 20 kr. und ein noch viel besserer Pöckerer (Novemberlese) à 32 kr. pr. Maß zu haben und man ersucht um zahlreichen Zuspruch.
606)

C. Schraml.

Nicht zu übersehen!

In Carl Schmelzer's Seifensiederei sowie dessen Filiale kosten von heute ab:

Argentkerzen . . .	en gros Pf. 34	—	en detail Pf. 36
Gegossene Kerzen . . .	" " 32	—	" " 34
Kernseife . . .	" " 22	—	" " 24
	netto Cassa.		

609)

Wiedereröffnung der „Grüb“.

594

Indem ich für den zahlreichen Besuch, mit welchem das P. T. Publikum in den Sommermonaten die „Grüb“ beehrt, höflichst danke, mache ich zugleich bekannt, daß die Lokalitäten derselben während zwei Monaten auch für den Winter hergerichtet worden sind. In der unteren Halle wurde ein Bretterboden gelegt, der ebenerdige Eingang zum Saale im ersten Stock ist durch eine neue Wand gegen die Kälte geschützt. Die Lokalitäten eignen sich nicht allein vortreflich für den Besuch einzelner Gäste, sondern auch für ganze Gesellschaften, Tanzkränzchen, Välle, musikalische Produktionen u. s. w. Die Eröffnung hat am 3. November stattgefunden. — Mit der Versicherung, durch gute Speisen und Getränke, billigen Preis und prompte Bedienung die fernere Zufriedenheit meiner geehrten Gäste verdienen zu wollen, lade ich ergebenst zum Besuche ein.

Marburg, 7. November 1867.

Alexander Vidoris.

Nr. 8219.

Edikt.

608

Vom k. k. Bezirksgerichte Marburg wird bekannt gemacht: Es sei über Ansuchen des Herrn Friedrich Wabitsch die exekutive Feilbietung der der Frau Maria Volegeg gehörigen, mit gerichtlichem Pfandrechte belegten und auf 194 fl. öst. W. geschätzten Fahrnisse, als: Zimmereinrichtung, Bett- und Tischwäsche, bewilliget und hierzu zwei Feilbietungstagsatzungen, die erste auf den 16., die zweite auf den 30. November 1867 jedesmal von 10 bis 12 Uhr Vormittags in der Wohnung der Exekutin, Magdalena Vorstadt, mit dem Besatze angeordnet worden, daß die Pfandstücke bei der ersten Feilbietung nur um oder über den Schätzungswert, bei der zweiten Feilbietung aber auch unter demselben gegen sogleich baare Bezahlung und Wegschaffung hintangegeben werden.
Marburg am 12. Oktober 1866.

Wien
1866.

Paris
1867.

London
1862.

München
1845.

Adling
1864.

Die billigste und beste Wäsche der Welt. Grosse Preisherabsetzung

der ersten und größten in Wien bestehenden Leinen-Wäsche-Fabrik des Louis Modern in Wien, Tuchlauben Nr. 11.
für Herren, Damen und Kinder zu Ausverkauf-Preisen.

Für Echtheit, gute Arbeit und passende Façon wird garantiert, trotz den so herabgesetzten Preisen, welche gewiß Jedem in Erstaunen setzen, und bei dem kleinsten Versuche zu Nachbestellungen veranlassen werden. Bestellungen werden nach allen Richtungen, allen Anforderungen entsprechend, versendet.

Wemden, welche nicht bestens passen oder nicht konveniren, können sofort retournirt werden.

Fixe Preise, selbst für Wiederverkäufer und Käufer unveränderlich.

Fertige Herrenhemden, beste Handarbeit.

Weißgarn-Leinenhemden	anstatt fl. 2.50	nur fl. 1.80
Feine Sorte mit Haltenbrust	anstatt fl. 4.50	nur fl. 2.30
Feine Irländer oder Kumburger Hemden	anstatt fl. 5.—	nur fl. 2.80
Feine Holländer Leinwand-Hemden	anstatt fl. 5.—	nur fl. 3.—
Feine Kumburger Handgespinnst-Hemden	anstatt fl. 7.50	nur fl. 3.50
Allerfeinste Numb. Hemden, schönste Handarbeit	anstatt fl. 10.—	nur fl. 4.50
Aus feinstem belgischer Batist-Leinwand	anstatt fl. 12.—	nur fl. 5.50
Spezialitäten in elegant gestickten neuesten Hemden fl. 7, 8 bis fl. 9.		
Dochfeine Hemden, allerneuestes mit Laverbrust fl. 5.50, 6.50, 7.		

Weiße und farbige Shirting-Hemden.

Herrenhemden aus weißem Shirting	anstatt fl. 3.—	nur fl. 1.80
Aus feinstem französischen Shirting	anstatt fl. 4.50	nur fl. 2.50
Neueste Dessins farbiger Hemden	anstatt fl. 2.50	nur fl. 1.80
Elegante farbige Shirting-Hemden	anstatt fl. 4.50	nur fl. 2.50
Echt französische farbige Batist-Hemden	anstatt fl. 6.50	nur fl. 3.50
Neueste feinste Ballhemden, mit glatter Brust fl. 3.50, Haltenbrust fl. 4.50.		

Fertige Damenhemden, schönste Handarbeit.

Leinen-Damenhemden	anstatt fl. 3.—	nur fl. 1.90
Feine Schweizerhemden mit Haltenbrust	anstatt fl. 5.—	nur fl. 2.80
Neue Façon reich in Herz gestickt	anstatt fl. 5.50	nur fl. 3.50
Maria Antoinette, aus belgischer Leinwand	anstatt fl. 6.—	nur fl. 3.50
Reich gestickte feine Hemden, elegante Façon	anstatt fl. 7.—	nur fl. 4.80
Feinste Pariser Mode-Hemden mit Balancien und sehr feine Antadens-Spezialitäten in reichster Auswahl anstatt fl. 15 und 16 nur fl. 7.50 und 8.50		
Damenhosen aus feinstem engl. Shirting	anstatt fl. 3.50	nur fl. 2.—
Hosen aus feinstem Vertail, gestickt	anstatt fl. 5.—	nur fl. 2.80
Feine Leinen-Damenhosen	anstatt fl. 5.—	nur fl. 2.50
Leine Leinenhosen, reich gestickt, neuestes	anstatt fl. 6.—	nur fl. 3.20
Damen-Barchent-Hosen, glatt, auch gestickt à fl. 2 bis 2.50.		
Damen-Nachtforsetts, neue Façon	anstatt fl. 5.50	nur fl. 2.80
Feinste Batist-Corsetts, eleganteste Form	anstatt fl. 7.—	nur fl. 3.50
Reich gestickte Corsetts mit Balancien anstatt fl. 12.— nur fl. 5.30 bis fl. 7		
Feine Damen-Barchent-Corsetts à fl. 2.80 bis 3.50.		
Leine Damen-Nachthemden mit langen Vermeil anstatt fl. 5.50 nur fl. 3.50		
Damen-Corsetts-Nachthemden mit feiner Stickerei anstatt fl. 7.50 nur fl. 5.50		
Damen-Griff-Mäntel, modernsten Schnittes fl. 5, 6 bis fl. 8.		

Amerikanische Gesundheits Flanell-Hemden aus Angora-Wolle, die schönsten Muster-Designs, als auch Flanell-Jacken und Unterhosen, besonders gegen Gicht und Rheuma, elegante Formen à fl. 3, 3 1/2, 4, 4 1/2, 5, 5 1/2 feinste Sorte.

Preise der Leinwand-Sacktücher, Tischzeuge und fertigen Bettwäsche.

Spezial-Geschäft in Heirats-Ausstattungen, einfacher als auch elegantester Art und nach Angabe von A bis Z.

Feine Webe-Leinwand 48 Ellen, 3/4 breit	anstatt fl. 30	nur fl. 20
Eine feinste Webe 50 Ellen, 3/4 breit	anstatt fl. 48	nur fl. 35
Eine Garnitur, 6 Personen, Tischzeug	anstatt fl. 10	nur fl. 6
Eine Garnitur, 6 Personen, Damast	anstatt fl. 15	nur fl. 9

Gute Leinen-Sacktücher, 1/2 Dupend fl. 1, 1.50, 1.80, 2.50.	
Feine Leinen-Batist-Sacktücher, 1/2 Dupend fl. 2, 2.50, 2.80, 3.50.	
Fertige Bettwäsche aus feiner Leinwand, sowohl gestickt als auch einfache, nach den neuesten geschmackvollsten Zeichnungen, reine Handarbeit.	

Bestellungen aus den Provinzen gegen Nachnahme. Bei Bestellungen von Herren-Hemden wird um das Maß des Halsumfangs ersucht. Aufträge bitte ich nicht an die Filiale, sondern direkt an das Central-Haupt-Versendungs-Depot des

Louis Modern, Tuchlauben Nr. 11 in Wien, zu richten.